

Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will.

Schule im Kapitalismus

Jede Gesellschaft ist um die eigene Stabilität bemüht. Sie ist darauf angewiesen, sich zu reproduzieren, d. h. sich immer wieder neu hervorzubringen. Die Schule hat dabei eine wichtige Funktion als Sozialisationsinstanz. Hier werden Menschen gebildet und geformt. Das vermittelte Wissen soll den technischen Stand erhalten und weitertreiben. Aber nicht nur „Was“ gelernt wird ist wichtig, sondern auch „Wie“. Tagtäglich prägt die Schule das Bewusstsein der Schüler. So bereitet die Schule auf das Leben vor.

„Da ein ‚intelligenter‘ Bedienter und Sklave brauchbarer ist, als ein unintelligenter sorgt der moderne Staat für eine gewisse Intelligenz, nämlich Bedientenintelligenz.[...] So wird die Schule zur Dressuranstalt statt zur Bildungsanstalt.“

Wilhelm Liebknecht, 1872

Entscheidend ist: Keine Gesellschaft kann auf Dauer auf reinem äußerlichen Zwang beruhen. Vor allem moderne Gesellschaften sind derart komplex, dass sie nicht komplett von „oben“ steuerbar sind. Um zu funktionieren sind sie auf die Kooperation ihrer Mitglieder angewiesen. Sie müssen dafür sorgen, dass allen die Gesellschaft, in der sie leben, als die einzig vernünftige erscheint. Dies gilt umso mehr, da wir in einer kapitalistischen Gesellschaft leben, die nicht in erster Linie an dem Wohl und den Interessen der größtmöglichen Zahl ihrer Mitglieder orientiert, sondern vor allem an der Profitmaximierung einer Minderheit.

Lernen fürs Leben

Verinnerlicht werden sollen in der kapitalistischen Gesellschaft vor allem folgende Prinzipien: Leistung, Konkurrenz und die Bereitschaft, sich in Hierarchien einzuordnen. Oder stark vereinfacht: Jede Schülerin und jeder Schüler sollen so früh wie möglich lernen, dass Fleiß, Pünktlichkeit und machen was der Chef sagt wichtiger ist, als 'ne gute Zeit zu haben, zu tun was einen interessiert, selbst zu entscheiden, was richtig ist und morgens auszuschlafen. Andererseits hat die Schule auch eine emanzipatorische Funktion. Sie sichert überhaupt erstmal eine ge-



wisse Bildung für alle Menschen. Die Schule vermittelt Fähigkeiten wie Schreiben, Lesen, Rechnen, die unerlässlich sind, damit überhaupt Emanzipation möglich wird. Diese Fähigkeiten bilden den Grundstock, um sich Wissen selbst anzueignen und sind die Voraussetzung zur Kritik und Reflexion der Verhältnisse.

Somit ist auch die Schulbildung gekennzeichnet von der Zwiespältigkeit eines Staates, der einerseits vom kapitalistischen Wirtschaftssystem bestimmt und andererseits die Idee der Demokratie für sich reklamiert, aber nur formal demokratisch verfasst ist. Daher ist er immer mit der Forderung nach mehr Demokratie konfrontiert, ja er bringt sie sogar ständig erneut hervor, und kann sie doch nur teilweise einlösen, so lange der Kapitalismus nicht überwunden wird.

Keep control

Um die Prinzipien Leistung, Konkurrenz und Tun, was gesagt wird, durchzusetzen, bedient sich die Schule subtiler Techniken zur Disziplinierung der SchülerInnen.

Diese werden in einen minutiösen Zeitrahmen eingebunden. Der Zeitrahmen ist vollkommen willkürlich und wird den SchülerInnen von außen vorgegeben. Weder richtet sich die Länge der Stunden danach, wie viel Zeit tatsächlich zum Lernen benötigt wird, noch richtet sich die Länge der Pausen danach, wie viel Zeit die SchülerInnen tatsächlich zum „Erholen“ brauchen. Was gelernt wird, ist weder an den Interessen der SchülerInnen orientiert, noch wird es in einem Sinn gebenden Zusammenhang vermittelt. Die Teilnahme am Unterricht und das (Auswendig)-Lernen

JungdemokratInnen/Junge Linke



Aktiv werden!

Infos über oder mitmachen bei JD/JL?
www.jundemokraten.de oder
eMail an info@jungdemokraten.de

werden zum immer gleichen sinnentleerten Handeln, zur bloßen Pflichterfüllung.

Die Erfüllung der Pflicht und die Einhaltung der Regeln werden permanent überwacht. Solange sich SchülerInnen in der Schule befinden, stehen sie unter Aufsicht – ob während des Unterrichts oder in der Pause. Selbst in der Umkleidekabine, unter der Dusche oder auf der Toilette sind sie davor nicht sicher. Die Überwachung erfolgt zunächst direkt durch die LehrerInnen. Diesen steht zur Durchsetzung ihrer Autorität ein ganzer Katalog von Disziplinierungsmaßnahmen zur Verfügung. Sie reichen vom einfachen Unter-Druck-Setzen, über formalisierte Bestrafungen wie Tadel, bis hin zur sozialen Abqualifizierung, indem durch die Benotung über die Zukunftschancen der SchülerInnen entschieden wird.

Die Autorität der LehrerInnen ist nicht an deren persönliche Kompetenzen geknüpft, sondern vor allem an ihre Position. Es ist eine vergleichbare Form von Autorität, die später „der Vorgesetzte“ am Arbeitsplatz beansprucht. Die Unterordnung unter Autoritäten, die von fremder Seite bestimmt werden, wird in der Schule zum erzieherischen Erfolg. Die in höheren Klassen oftmals geforderte Selbständigkeit und Kritikfähigkeit steht dazu nicht im Widerspruch, sondern ist im Gegenteil selbst in sich zutiefst widersprüchlich: Denn erstens müssen diese Fähigkeiten erst mühselig wieder trainiert werden, nachdem man sie den SchülerInnen in den unteren Klassen gründlich ausgetrieben hat und zweitens sind sie – zumindest der Idee nach – begrenzt: Die Kritik muss ihr Ende bei der Autorität der LehrerInnen haben. Die Kritik, die hier gefordert wird, zielt lediglich darauf ab, das Bestehende zu verbessern, nicht darauf, es grundsätzlich in Frage zu stellen. Schon gar nicht soll die Kritik in die Tat umgesetzt werden.

Die ständige Unterordnung unter die genannten Kontrollmechanismen schafft im Ergebnis eine Realität, in der es tatsächlich notwendig erscheint, die auferlegten Regeln in einer Art vorauseilendem Gehorsam zu befolgen. Ziel ist, ein sich ständig selbst überwachendes Individuum. Ein Individuum, das die Prinzipien dieser Gesellschaft voll verinnerlicht hat und so besser funktioniert, als es jede Form von direktem Zwang erreicht hätte.

Damit sich Leistung wieder lohnt

Die scheinbar objektive Bewertung von Leistung durch die LehrerInnen ist dabei besonders wichtig. Durch ständigen Notendruck verinnerlichen SchülerInnen nicht nur die Autorität des Lehrers sondern gleichzeitig auch das Leistungsprinzip, nach welchem Schule und Gesellschaft aufgebaut sind. Solange der Erwerb von materiellem Wohlstand für den Menschen im Zentrum steht, solange er sein Selbstbewusstsein durch seine gesellschaftliche Position erhält, solange die Wirtschaft wächst, bis die Erde zu Grunde gerichtet ist – solange regieren nicht die Regierungen, solange regiert das Leistungsprinzip.

Dabei gilt: Leistungsbewertung ist immer ein Vergleich mit der Leistung anderer. Die eigene Leistung nützt erst dann, wenn sie besser ist als die der anderen. Dies führt zu Entsolidarisierung und Konkurrenzverhalten zwischen den SchülerInnen. Gelingt es dem oder der Einzelnen, einen Vorteil zu erzielen, entsteht bei den übrigen SchülerInnen sehr schnell das Gefühl, betrogen zu sein. Dies führt oftmals dazu, dass sich auch zwischen den SchülerInnen Formen von Kontrolle breit machen.

Schule vermittelt die Prinzipien von Leistung unter Zwang und Konkurrenz, sie lehrt, sich in bestehende Hierarchien einzuordnen und bestehende Regeln zu übernehmen, ohne darüber nachzudenken. Schule lehrt ein weitgehend fremdbestimmtes Leben zu akzeptieren.

Nicht zufällig sind dies die Eigenschaften, die etwa denen eines –idealen“ Arbeitnehmers entsprechen: Schule ist in Inhalt und Methode Spiegelbild gesellschaftlicher Wunschvorstellungen. Die Gesellschaft wiederum – so wie sie ist und so wie sie sein wird – ist abzusehen am Ausbildungsinhalt der Schule, am dort bestehenden Bewusstsein. So muss Schulkritik notwendig auch eine Kritik an der Gesellschaft sein, die eine solche Schule hervorbringt. Und Gesellschaftskritik muss Kritik an der Schule sein, die auf eine solche Gesellschaft vorbereitet.

Eine Strategie, die Schule und Gesellschaft verändern will, muss die vorhandenen Freiheitsspielräume nutzen und erweitern, um so Herrschaft und Zwang schrittweise zurückzudrängen und Freiheit und Demokratie zu erkämpfen.

